

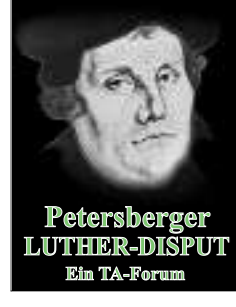
EDITORIAL

Verkürzte Erinnerung



Karsten Jauch zum Luther-Disput

Auf einmal bückte sich Gesine Lötzsch. Aus der Tiefe ihrer silbern Handtasche holte sie ein winziges Büchlein hervor. Das Grundgesetz. Als Argumentationshilfe nutzte sie die Artikel, um ihre realpolitische Sicht durchzusetzen. Eine Anschauung, die während der zweistündigen Debatte, bedrängt wurde. Die Fallhöhe zwischen Theorie und Praxis war beim 3. Petersberger Luther-Disput deutlich zu spüren. Auf der einen Seite standen theologisch erfüllte Gedanken eines Professors, der sich wie Arabesken winden. Andererseits war da eine gefällige Präsentation einer Politikerin. Während Klaus-Michael Kodalle mit rhetorischer Feinheit vortrug und die Peterskirche mit weiten Schritten abmaß, verwies Gesine Lötzsch auf ihr Amt in Berlin. Mit ein paar Beispielen aus der ungerechten Welt schmückte sie die Rede. Und mit Flöskeln: „Ich hätte zu Recht und Freiheit gem die Wörter Würde und Solidarität hinzugefügt, die wir uns neu aneignen müssen.“ Dagegen ist nichts einzuwenden. Nur offenbart es nichts zu einem Verhältnis der Linkspartei zum Anspruch Luthers, als „Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan“. Dieser zutiefst antiautoritäre Gedanke steht dem Fürsorge-Staat entgegen, den Gesine Lötzsch erkennen ließ. Verborgen blieb auch ihre Position zum 17. Juni 1955. Es hätte eine Geste genügt, um den Aufstand einzuordnen. Worte wie Würde oder Solidarität hätten nicht fallen müssen. Womöglich behrnt das neue Grundgesetzprogramm der Linkspartei, das im Oktober in Erfurt verabschiedet werden soll, den historischen Gegenstand.



Petersberger LUTHER-DISPUT Ein TA-Forum

Luther – das Recht und die Freiheit

Der 3. Petersberger Luther-Disput zog mehr als 100 Besucher in die Kirche der Erfurter Zitadelle



Diese Unabhängigkeit in der geistigen Verfassung

LUTHER-DISPUT Was bedeutet die Freiheit für Martin Luther? Warum gab er der Freiheit den Vorrang vor einer staatlichen Ordnung? Und welche Schlüsse lassen sich aus Vorstellungen des Reformators für die politische Ethik in unserer Zeit ziehen? Gesine Lötzsch, die Vorsitzende der Linkspartei, und der Philosophie-Professor Klaus-Michael Kodalle traten sich in der Peterskirche in Erfurt gegenüber

Mit fünf Thesen zum Verständnis von Recht und Freiheit setzten sich die Disputanten auseinander. Unsere Zeitung dokumentiert hier die Debatte:

Was hat für Sie Vorrang: Recht oder Freiheit?

Gesine Lötzsch: Im Sitzungssaal der Bundestagsfraktion hängt das Zitat: „Zwischen dem Schwachen und dem Starken ist die Freiheit, die unterdrückt, und das Gesetz, das befreit.“ Mit Jean-Jacques Rousseaus Zitat wird deutlich gemacht, wie unterschiedlich die Stellung in der Gesellschaft sein kann. Dazu gehört die Frage: Wieviel Geld habe ich? Wieviel Recht bekomme ich? Ich hätte zu Recht und Freiheit gem die Wörter Würde und Solidarität hinzugefügt, die wir uns neu aneignen müssen. Vieles, was für uns Recht ist, ist mit einer individuellen Vorstellung verbunden – auch mit der Vorstellung, dass der Einzelne, wenn er sich nur anstrengt, sein Recht so durchsetzen könne, dass er andere Menschen nicht mehr brauche. Diese Vorstellung hat sich als falsch erwiesen. Der Chef des Deutschen Wirtschaftsinstituts Berlin erklärt die schwindende Rolle der Gewerkschaften so: „Viele Arbeitnehmer waren der Illusion aufgesessen, dass der einzelne Mensch seine Ansprüche individuell viel besser durchsetzen kann als in der Gemeinschaft. Dem steht gegenüber, dass Löhne in Deutschland in den vergangenen Jahren gesunken sind. Der Gedanke als Einzelner in der Gemeinschaft, Recht und Freiheit besser durchsetzen zu können, hat sich als falsch erwiesen. Recht und Freiheit kann man nicht aufwiegen. Rechte müssen erkämpft, durchgesetzt und garantiert werden. Dafür brauchen wir Solidarität. Auch deshalb, weil wir ein gespaltenes

Recht in der Gesellschaft haben. Zwei Beispiele belegen das: Die Kassiererin aus einem Berliner Supermarkt, die unter dem Namen Emely bundesweit bekannt wurde – weil sie sich angeblich Pfandbons angeeignet hatte und darum gekündigt wurde. Vor Gericht konnte sie allein ihre Kündigung nicht rückgängig machen, das war nur durch die Unterstützung eines Solidaritätskomitees möglich. Ein zweites Beispiel ist der ehemalige AWD-Finanzdienstleister Maschmeyer, der Leuten erst geschlossene Fonds angerechnet hat und jetzt Kritiker mit Klagen überzieht. Klaus-Michael Kodalle: Wo Luther sich zur Ökonomie geäußert hat, hat er Verfallsformen des Kapitalismus vorausgesehen. Natürlich hat er darauf gedrungen, dass der Souverän feste Regeln gegen den Egoismus der Starken festlegt. Für Luther ist der Gedanke der Freiheit vorrangig. Die innere Freiheit ist bei Luther vermittelt durch seinen überwältigen Glauben an Jesus Christus. Durch die Unabhängigkeit seiner Seele, seiner geistigen Verfassung, hat er der Struktur des Rechts keine große Aufmerksamkeit gewidmet. Das gehörte zur Welt der äußeren Ordnung. Die Gestalt der Freiheit ist unvollkommen. Luther hatte die fixe Idee: Die Ordnung ist dazu da, die destruktiven Tendenzen, die die Welt beherrschen, unter Kontrolle zu halten. Zu Rousseau: Er hat eine Vorstellung vom Menschen, die nicht Luthers Welt entspricht. Der Ablasshandel, den schon Luther bekämpfte, besteht heute

fort, indem sich viele von gesellschaftlicher Verantwortung freikaufen wollen - oder in Parteien einkaufen. Ich möchte ein Beispiel nennen. Es gibt seit mehr als einem Jahr die Mövenpick-Steuer. Die Mehrwertsteuer für Übernachtungen in Hotels wurde gesenkt. Warum? Zuvor hatte die FDP eine Spende von der Firma Mövenpick erhalten. Man hat sich erfolgreich aus der Demokratie herausgekauft. Klaus-Michael Kodalle: Ich habe den Satz gehört und mich an den Kopf gefasst. Die neue lutherische Kirche war ja gerade die Agentur, die die Bildungsprozesse in Gang brachte. Luther hat kirchlich und emanzipatorisch argumentiert. Und das evangelische Pfarrhaus ist bis ins frühe 20. Jahrhundert beehrt als Schnittstelle im Bildungsprozess. Die Trennung von Religion und pragmatischer Politik - wie Luther sie im Sinn hatte - war nicht durchzuhalten. Denn die Politik im Sinne der Aufklärung will selber Heilsbedeutung bekommen und man erhofft sich vom Staat alle Lösungen. Auch bei Luther ist nicht alles lupenrein geklärt. Klar ist: Für ihn ist Jesus Christus die Instanz, vor der sich der Mensch letztlich zu rechtfertigen hat. Luther hatte die radikale Vorstellung, dass das, was für den Glauben und das Leben ausschlaggebend ist, sich wirklich aus der Heiligen Schrift ergibt. Selbst regelmäßige Kirchgänger leben heute nicht mit dieser unbedingten Gewissheit. Man würde solche Menschen Fundamentalisten nennen. Der feste Glaube, dass der Geist aus den Buchstaben entspringt, ist uns fern. Doch hier wurzelt die Freiheit, die Luther von Institutionen unabhängig gemacht hat. Die Säkularisierung der politischen Ordnung geht bei Luther los. Weil er die Bereiche, für die Frau Lötzsch Verantwortung trägt, der rationalen Regelung überlässt.

Luther hätte zur Mövenpick-Steuer vermutlich gesagt: Das Recht wird ständig gebogen. Heute von der FDP, morgen von der Linken, der SPD oder den Grünen. Sehen Sie eine Linie von Luther zu Hitler? **Gesine Lötzsch:** Es ist in der Tat so, dass sich Hitler und seine faschistischen Ideologen auch auf den Antisemitismus von Luther berufen konnten. Trotzdem kann man Luther nicht für Hitlers Verbrechen verantwortlich machen. Aber hier sind wir sofort in der Gegenwart: Gibt es bei uns Antisemitismus? Wie drückt er sich aus? Wie tritt man ihm entgegen? Es kommt vor, dass Formulierungen gedankenlos, mitunter unbewusst benutzt werden, ohne sich darüber im Klaren zu sein, dass Menschen jüdischen oder anderen Glaubens damit ausgegrenzt werden. Ich bin der Auffassung dass wir als Demokraten dem entschlossenen entgegenzutreten müssen. Und da hilft natürlich Aufklärung, Bildung und eine konkrete Auseinandersetzung. Klaus-Michael Kodalle: Luther war ein Kind seiner Zeit und die Juden waren für ihn die Gottesmörder. Mir fällt dazu ein: stecken Sie ihren Vorwurf an Luther einmal in die Tasche und fragen Sie sich: Was haben wir als heutige Menschen, die vielleicht Luther mit seinem starken Glauben belächeln, uns für Ideologien zu eigen gemacht? Unser Zeitalter muss auch solche Fragen beantworten, nicht Martin Luther. Natürlich verdient sein Antijudaismus scharfen Widerspruch. Seine Stärke war die Ermächtigung des Einzelnen, sich gegen alle Strömungen der Gesellschaft und des Zeitgeistes von Gott gestärkt zu wissen. Das fördert einen ungläublichen Nonkonformismus, der sich



TA-Chefredakteur Paul-Josef Raue (2. von links) und Thomas A. Seidel (2. von rechts), Thüringer Luther-Beauftragter, moderierten das Gespräch. Fotos: Marco Kneise



Parteichefin Gesine Lötzsch und Philosophie-Professor Klaus-Michael Kodalle zeigten in der mehr als zweistündigen Debatte deutliche Meinungsunterschiede, allerdings auch überraschende Gemeinsamkeiten.



auch im Widerstand zeigte und zeigt. Und nun zur Fremdheit Luthers: Man muss sehen, dass dieser kirchliche Aufbruch in einer wirren Zeit geschah. Und in dieser Situation delegiert Luther viel zu viel Ordnungsmacht an die Herrschaftsinstanz. Aus dieser Zuordnung entwickelte sich im 19. Jahrhundert eine lutherische Staatsbürgerschaft, ja nicht selten auch eine Hörigkeit gegenüber autoritären Strukturen. Klaus-Michael Kodalle: Was man für die Unterscheidungskunst lernen kann, ist in konkreten gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen „Vorletztem“ und „Letztem“, zwischen existenziellen und äußerlichen Fragen zu unterscheiden. Welche Perspektiven im Blick auf die Behebung von Negativvorgängen kann ich selbst mobilisieren? All solche Fragen, die sich auf das Pragmatische der Politik beziehen, sind in einer lutherischen Perspektive der Vernunft zu überlassen. Die Frage blieb gleich: Wieviele Menschen mobilisieren ihre Vernunft? Die an der Bibel geschulte Unterscheidungskunst schärft das Gewissen. Sie stärkt den Menschen so, dass er sagen kann: Ich bräuhete das Recht gar nicht notwendig. Wenn ich als überzeugter Christ handeln würde. **Gesine Lötzsch:** Ich sehe meine Aufgabe ganz pragmatisch. Da muss ich meine Entscheidung daran messen, welche konkreten Auswirkungen sie auf das Leben von Menschen haben. Ich kann die Kriterien von denen ich mich in meinen Entscheidungen leiten lasse, gern wiederholen: Freiheit, Recht, Würde, Solidarität aber auch Unversehrtheit und natürlich Zukunftsfähigkeit. Das sind die Kriterien nach denen ich versuche, nach be-

stem Wissen und Gewissen zu entscheiden. Welche Impulse sollten wir aufnehmen? **Klaus-Michael Kodalle:** Es gibt so viel Unklarheit in der Konzeption, dass man einfach mal und klar sagen sollte, was ist mit dem demokratischen Sozialismus gemeint. Bei Luther war das klar, für ihn war Jesus Christus die Orientierungsfigur. Für viele Menschen, die am 17. Juni auf die Straße gegangen sind, war das schon kein Leitgedanke mehr. Aber diejenigen, die es als wagen, sich Autoritäten widersetzen, die handelten aus Kräften und Überzeugungen, die mit bloßem Wissen und Alltags-Atheismus nichts zu tun haben. Die handelten wie Dietrich Bonhoeffer und sein kommunistischer Mitkämpfer aus einem tiefen Glauben. **Gesine Lötzsch:** Ich sehe im Gegensatz sehr große Unterschiede zwischen den deutschen Parteien. Die größten Unterschiede gibt es zwischen der Partei Die Linke und der FDP. Wir wollen eine solidarische Gesellschaft, in der sich alle Menschen in Freiheit, Gleichheit und Würde entwickeln und leben können. Wenn Sie genauer wissen wollen, wie der demokratische Sozialismus in der Vorstellung der Partei Die Linke aussieht, werden Sie im Herbst dazu Gelegenheit haben, denn wir wollen hier in Erfurt unser Grundgesetzprogramm verabschieden. Wir werden in unserem Programm natürlich nicht alle Fragen, die das Leben, die gesellschaftliche Entwicklung an uns stellt, abschließend beantworten können. **Notiert von Susann Eberlein, Felix Voigt und Karsten Jauch** Die Thüringer Allgemeine veranstaltet gemeinsam mit Thomas A. Seidel, Thüringer Beauftragter für das Reformationsjubiläum 2017, die „Petersberger Luther-Dispute“.

MEINUNGEN DER GÄSTE



Helmut Faulwasser (67), Rentner, Erfurt: Für mich war die heutige Veranstaltung sehr anregend. Ich werde auf jeden Fall viele Gedanken mit nach Hause nehmen – und das allein schon war es wert, zum Luther-Disput zu kommen. Selbstverständlich kann eine solche Diskussion, die ja auch in einem bestimmten zeitlichen Rahmen stattfinden muss, nicht alle Aspekte ausführlich beleuchten. Aber meiner Meinung nach wurde der Standpunkt Luthers zur Freiheit und zum Recht sehr klar vorgetragen und noch dazu in die heutige Realität eingebunden.



Jürgen Barkewitz (59), Journalist, Nordhausen: Mir hat die Lebendigkeit und die Verständlichkeit der Diskussion gefallen. Außerdem begrüße ich es, dass historische Fragen in der Jetztzeit erörtert werden – und das gekonnt. Deswegen würde ich mich freuen, wenn noch mehr junge Menschen an diesen Veranstaltungen teilnehmen würden. Denn sie regt für jedermann zum Nachdenken an, ist keineswegs elitär. Gut fand ich, dass die Redner fair miteinander umgegangen sind. Sie haben sich einzig und allein mit ihrem Geist gemessen.



Manfred Viol (68), Rentner, Erfurt: Es wurden Themen angesprochen, die mich sowohl praktisch als auch aus philosophischer Sicht interessieren. Ich bin nicht enttäuscht worden. Auch die Strukturierung der Veranstaltung ist ein Novum. Man sieht, dass das Debattieren auch in der Neuzeit ein sehr produktives System der Diskussion sein kann. Es war spannend, Gudrun Lötzsch mal nicht nur aus den Medien zu sehen. Und Prof. Kodalle hat die Thesen mit solch einem profundem Wissen dargelegt, dass ich doch mit ein paar mehr Goldkörnern in der Tasche nach Hause gehe als zuvor.



Edelbert Richter (68), Theologe, Weimar: Mir hat Herrn Kodalles Gegenüberstellung von Rousseau und Luther nicht gefallen. Das Zitat von Rousseau besage doch nichts anderes, als das, was auch Luther gesagt hat: Der Staat ist zum Schutz der Schwachen da, und nicht zum Schutz der Starken. Und es gibt ja noch eine andere Parallele zwischen Rousseau und Luther, das ist die direkte Demokratie. Die Bewegung der Reformation war doch, modern ausgedrückt, eine direkt demokratische. Da ist von Totalitarismus und Staat erst mal nicht die Rede, genauso wenig wie bei Rousseau.



Waltraud Krefz, Juristin, Erfurt: Mir hat die Veranstaltung heute sehr gut gefallen, ganz besonders das Temperament der Redner Gudrun Lötzsch und Prof. Kodalle. Ich hatte ihre Thesen vorher nicht gelesen. Dennoch haben beide ihren Standpunkt sehr verständlich erläutert. Prof. Kodalle hat mich ganz besonders beeindruckt. Seine Ausführungen waren fundiert, tiefgründig. Und er hat sogar nicht christlichen Leuten Verständnis entgegengebracht hat, sie zu anderen Formen des Glauben angeregt.



Klaus Kachel (72), Rentner, Erfurt: Herr Kodalle hat gesagt, Luther war kein Extremist. Aber wenn ich mir Luthers Brief an die Bischöfe ansehe, kann ich Kodalles Meinung nicht folgen. Dort werden die Juden ganz fürchterlich gebrandmarkt. Ich habe gelesen, dass Luther anfangs gar nicht so schlecht auf das Judentum zu sprechen war. Er hat nur gesagt: Sie haben den falschen Glauben. Wenn wir sie bekehren, dann sind es richtige Christen. Und als das nicht funktionierte, kam der Brief an die Bischöfe.



Ronald Jost (56), Bereichsleiter bei einer Bank, Jena: Es war exzellent. Ich möchte vor allem das Format und die Auswahl der Disputanten loben. Hier steht die Politikerin, die polarisieren kann, und dort der Philosophieprofessor, der gleichwohl nicht abgehoben, sondern völlig im Leben stehend, diskutiert. Zugleich sind sie sich nicht ins Wort gefallen. Man hat sich gegenseitig die Zeit gegeben, Gedanken zu entwickeln und diese in Worte zu fassen.



Hans-Jürgen Czentarra (61), Ortsteilbürgermeister Herrenberg (Linke), Erfurt: Mir sind die Bezüge zur heutigen Zeit zu kurz gekommen. Wenn Luther heute leben würde, würde er auch gegen das Hartz-IV-Gesetz auf die Straße gehen. Geärgert habe ich mich über Kodalles Äußerungen zu Juden in der DDR. Am Entenwick wurde eine Synagoge gebaut, es gab eine jüdische Gemeinde, die keine Angst haben musste. Für mich ist das Geschichtsklitterung.



Birgit Klaubert (56), Vizepräsidentin des Thüringer Landtags (Linke), Altenburg: Vorher habe ich gedacht, dass Herr Kodalle als Vertreter der Wissenschaft etwas angrißlustiger in Richtung Politik wäre. Inhallend sind mir zwei Dinge aufgefallen. Einerseits die Diskussion um Münzter. Es ist für Thüringen eine Selbstverständlichkeit, dass man sich im Zuge der Reformation auch auf ihn bezieht. Die andere Sache war das Verhältnis von Freiheit und Recht. Die ist für mich ziemlich eindeutig zu beantworten: Freiheit ohne Gerechtigkeit und Gerechtigkeit ohne Freiheit gibt es nicht, das ist heute der Auftrag an Politik. Da habe ich gemeint, wie lange man um diesen Sachverhalt gestandener stritt.



Bodo Ramelow (55), Fraktionsvorsitzender der Linken im Thüringer Landtag, Erfurt: Für mich war der Abend richtiges Kopfnägeln. Die Argumente wurden auf eine sehr belebende Art und Weise ausgetauscht – der Begriff Disput hat es wirklich getroffen. Es hat in mir gekribbeln, bei der einen oder anderen Frage mitdiskutieren. Das Beispiel von Kodalle über die NS und kommunistische Staaten war zwar verunglückt. Aber in der KPD und in den staatssozialistischen Staaten gab es Antisemitismus, und in Russland oder Polen gibt es ihn noch heute. Das ist schon ein Erbe, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen. Vor allem, damit unsere Argumente für uns selber sichtbar sind.